

Paradoxe Gedankenexperimente: Kabarettist Stefan Waghubinger in der Schlosskapelle

BRACKENHEIM Plötzlich hat man mehr Zukunft hinter sich als je vor sich: Eine Trennung katapultiert den Protagonisten nach 20 Ehejahren zurück auf den Dachboden des Elternhauses, wo sich Kindheitserinnerungen mit Betrachtungen über das Leben im Allgemeinen und die Ex im Besonderen mischen. „Mehr Nähe zu Sachen, die weiter von ihm weg sind“, wünscht sich die Noch-Gattin. Seit kurzem ist sie mit einem Künstler liiert: „Den Maler hat sie in der Kreissparkasse kennengelernt. Die machen jetzt Ausstellungen statt Zinsen“, frotzelt Stefan Wagh-

ubinger in der Schlosskapelle in Brackenheim: „Jetzt hätten die guten Tage kommen können“, so der Titel des gefeierten Programms. Gedacht als Grabinschrift, lässt der Satz auf den makabren Humor des Österreichers schließen. Nörgeln und jammern indes betreibt der seit über drei Jahrzehnten in Korntal Beheimatete mit deutscher Akribie.

Wirkten die Vorläufer „Langsam werd' ich ungemütlich“ und „Außergewöhnliche Belastungen“ teils konstruiert, langatmig und ließen ein ermattetes Publikum zurück, ist das dritte Solo des Mittfünfzigers er-



S. Waghubinger

Foto: Leonore Welzin

frischende Kurzweil mit gepfefferten Denkanstößen: „Wären Adam und Eva Chinesen gewesen, hätten sie nicht den Apfel, sondern die Schlange gegessen!“. Alles muss heute aufgeladen sein, die Konsequenz: Maschinen haben immer mehr, Menschen immer weniger Energie. Bauer mit Burnout: Warum macht der nicht

Urlaub auf dem Bauernhof? Sollbruchstellen: Gibt es die auch in Beziehungen? Stille Nacht war mal was Heiliges, heute denkst du, da ist was kaputt. Einsam nach der Trennung? Wie wäre ein Besuch im Swinger-Club: „Wenn ich mal so einsam bin, mache ich lieber eine Gruppentherapie. Da muss ich mir die Probleme der anderen nur anhören!“

Waghubinger zeigt mehr Mut zu Aktionen, eine größere Dichte von Pointen und eine stringente Rahmenhandlung, die sich an Samuel Beckett orientiert. Aus „Warten auf Godot“ wird das lange, sinnlose,

weil vergebliche Warten auf Wolfgang, der beim Umzug hätte helfen sollen. Aus dem Krempel des Dachbodens zieht der Feingeist einen Rahmen, sinniert über „Du sollst dir kein Bild machen“ und Dürers „Betende Hände“, die vielleicht gar nicht beten, sondern eine Mücke erschlagen? Widersprüche, Zirkelschlüsse, paradoxe Interventionen und Gedankenexperimente à la Schrödingers Katze beschäftigen ihn wie auch die Frage: Wohin nach der Scheidung? „Wie sind denn die Mieten so in Brackenheim?“ will Waghubinger wissen. *leo*